

ALEXANDRA GRIESHOFER - BIOGRAPHISCHES

Geboren und aufgewachsen bin ich im Salzkammergut (Bad Goisern). Dort absolvierte ich die Handelsakademie (Bad Ischl), wo ich auch erstmals mit entwicklungsrelevanten Fragestellungen in Berührung kam – insbesondere durch meine Abschlussarbeit „FAIRTRADE – der bessere Weg der Globalisierung?“. Getrieben von der jugendlichen Utopie, dass eine bessere und gerechtere Welt im hier und jetzt und vor allem im Handumdrehen möglich sei, kam ich an die Universität Wien und an das Institut der Internationalen Entwicklung wo ich sogleich (2007) das Diplomstudium aufnahm.

Die Vision einer egalitären Weltgesellschaft wurde hier erstmals gedämpft, als in den Einführungsveranstaltungen Theorien von Entwicklung präsentiert wurden, welche vielmehr vom Scheitern und der Kritik geprägt zu sein schienen, als konstruktive Werkzeuge für emanzipatives Handeln zur Verfügung zu stellen.

Aufgrund dessen wandte ich mich folglich mehr dem praktischen Feld – der Entwicklungszusammenarbeit zu (was die Freiheit im Diplomstudium möglich machte). Durch die inhaltliche Ausrichtung des Studiums versuchte ich praktische Ansätze von Entwicklung mit einem ökologischen Fokus verknüpfen und absolvierte daher zahlreiche Lehrveranstaltungen im Bereich des Umwelt- und Bioressourcenmanagement sowie des Ökologischen Landbaus an der Universität für Bodenkultur.

Im Sommer 2010 wurde es mir möglich in Uganda am „International Training Course on Organic Agriculture“ teilzunehmen. Ich erhielt durchwegs sehr spannende Einblicke in den Ablauf eines Entwicklungsprojektes, musste jedoch feststellen, dass auch etablierte Strukturen der Entwicklungszusammenarbeit sehr wenig Spielraum für Veränderungen aufwiesen.

Doch etwas resignierend im Feld der Entwicklungsforschung stehend, bekam ich letztlich im Sommer 2011 die Möglichkeit eine andere Perspektive auf meine Disziplin zu werfen. Inspiriert von der Arbeit „Erneute Betrachtung der Spieltheorie. Ein Beitrag zu einer Soziologie des Lebendigen“ von Herrn Mag. Florian Reisenbichler – in welcher er in eindrucklicher Weise für einen Paradigmenwechsel vom absoluten ego cogito hin zur Anerkennung relationaler Bezogenheit plädiert – wandte ich mich in der bevorstehenden Diplomarbeit dem erkenntnistheoretischen Fundament von Entwicklungstheorien zu.

Auch der Artikel „Das Problem mit dem Anderen. Zum Beitrag eines relationalen Subjektverständnisses für eine aktualisierte Entwicklungsforschung“ (als Exzerpt meiner Diplomarbeit) bewegt sich im Licht dieser neu gewonnenen Erkenntnisse. Es war und ist mir persönlich ein Anliegen dem oftmals genannten Theoriepessimismus in der Entwicklungsforschung entgegenzutreten und mittels eines transdisziplinären Zuganges auch konstruktive bzw. therapeutische Vorschläge und Anregungen ausarbeiten zu können.

So wird sich auch mein künftiges Forschungsinteresse – im Zuge des Doktoratsstudium der Internationalen Entwicklung (wenn alles gut geht, spricht der Bescheid positiv ausfällt ab Ende Juli 2013) – um das Aufzeigen von Perspektiven bemühen, welche es möglich machen sollen „das Problem mit dem Anderen“ (theoretisch) zu bearbeiten, um so auch neue Ansätze in der Entwicklungsforschung zur Diskussion zu stellen. Die Dissertation wird sich daher der Thematisierung der erkenntnistheoretischen Voraussetzungen (vor allem im Hinblick auf Subjektivität) für eine *europäische Entwicklungstheorie* annehmen, also den Fokus verstärkt auf ein relationales Menschenbild in Hinblick auf Entwicklung legen.